

Sachbericht



LOTSE
BERLIN

Beratung – Orientierung - Vermittlung
Betreute Wohnformen für Menschen mit Behinderung

Berichtszeitraum:
01.01.2008 – 31.12.2008

Vorwort

Mit der Vorlage des Lotse Berlin Sachberichts 2008 knüpfen wir an die vorherigen Sachberichte an und greifen, neben der in ihrer Systematik veränderten Darstellung der statistischen Auswertung, auch wieder ein aktuelles Schwerpunktthema auf.

Der vorliegende Bericht beginnt im ersten Teil mit der differenziert dargestellten statistischen Auswertung der Beratungs- und Vermittlungstätigkeit. Neben den schon bekannten Datenerhebungen aus den Vorjahren beispielsweise zu ‚Art der Beeinträchtigung‘, zur Darstellung der ‚Anfragegruppen‘ oder zur Beschreibung der ‚speziellen Bedarfsgruppen‘ haben wir in diesem Bericht erstmals die Veränderung der Wohnsituation durch die **Vermittlung** abgebildet. Mit dieser Abbildung wird die aktuelle Wohnsituation zum Zeitpunkt der Anfrage der vermittelten Wohnform gegenübergestellt. Darüber hinaus wurden auch die ‚Vakanzmeldungen der Wohnträger für das Gesamtjahr sowie zum Stichtag 31.12.2008 erhoben.

Besonderes Augenmerk richten wir diesmal auf das Schwerpunktthema ‚Junge Volljährige: der neue - alte unterversorgte Personenkreis‘. Der Beitrag beschreibt die prekäre Lage junger Menschen im Grenzbereich der Lernbehinderung, mit vielfach einhergehender zusätzlicher gravierender psychosozialer Problematik, auf die wir zuletzt im Sachbericht 2006 hingewiesen hatten. Allerdings haben wir diesmal die Profildaten, bspw. die aktuelle Wohnsituation sowie die Vorstellungen / Wünsche zum Unterstützten Wohnen, die Arbeitssituation und Unterstützungsbedarfe, dieser speziellen Personengruppe gesondert erfasst. Das erneute Aufgreifen der Thematik erscheint, aufgrund der weiterhin bestehenden unbefriedigenden Vermittlungssituation, dringlich.

Im Schlussteil geben wir einen Überblick über unsere umfangreiche Vernetzungsstruktur sowie über die Vielfalt an Kooperationspartnern und verdeutlichen Umfang wie Bandbreite unserer Öffentlichkeits- und Gremienarbeit. Diese Zusammenhänge ermöglichen es, die in unserer Beratungspraxis sichtbar werdenden aktuellen Fragestellungen, bspw. in Angebots- oder Versorgungsstrukturen, verstärkt in relevanten evidenten Diskussionsprozessen einzubringen.

INHALT

	Seite
Vorwort	1
Inhalt	2
1. Statistische Auswertung und Kommentierung der Projektarbeit	3 - 14
2. Schwerpunktthema	
Junge Volljährige: Der neue-alte unterversorgte Personenkreis	15 - 19
3. Öffentlichkeitsarbeit, Kooperation und Vernetzung	20 - 22

Der Sachbericht wurde von den Mitarbeiterinnen des Projektes Lotse Berlin erarbeitet:

Doris Brandt, Region West – Mechtild Lutze, Region Süd-West
Jutta Schulz, Region Süd-Ost/Ost – Brigitte Steinberg, Region Mitte-Nord

Verantwortliche Gesamterstellung: Mechtild Lutze
Juli 2009

1. Statistische Auswertung und Kommentierung der Projektarbeit

Wie die Jahre zuvor haben die Mitarbeiterinnen von Lotse Berlin die Beratungs- und Vermittlungstätigkeit auch für das Jahr 2008 dokumentiert und anhand der statistischen Zahlen Aussagen zur Nachfrage von Beratung, zum Rat suchenden Personenkreis sowie zu den Beratungs- und Vermittlungsverläufen getroffen. Zudem werden in der nachfolgenden Darstellung, wie alljährlich, Personenkreise, die aufgrund der Behinderungsform und/oder einer zusätzlichen Problematik lediglich bedingt auf ein unterstütztes Wohnangebot zurückgreifen können, besonders berücksichtigt.

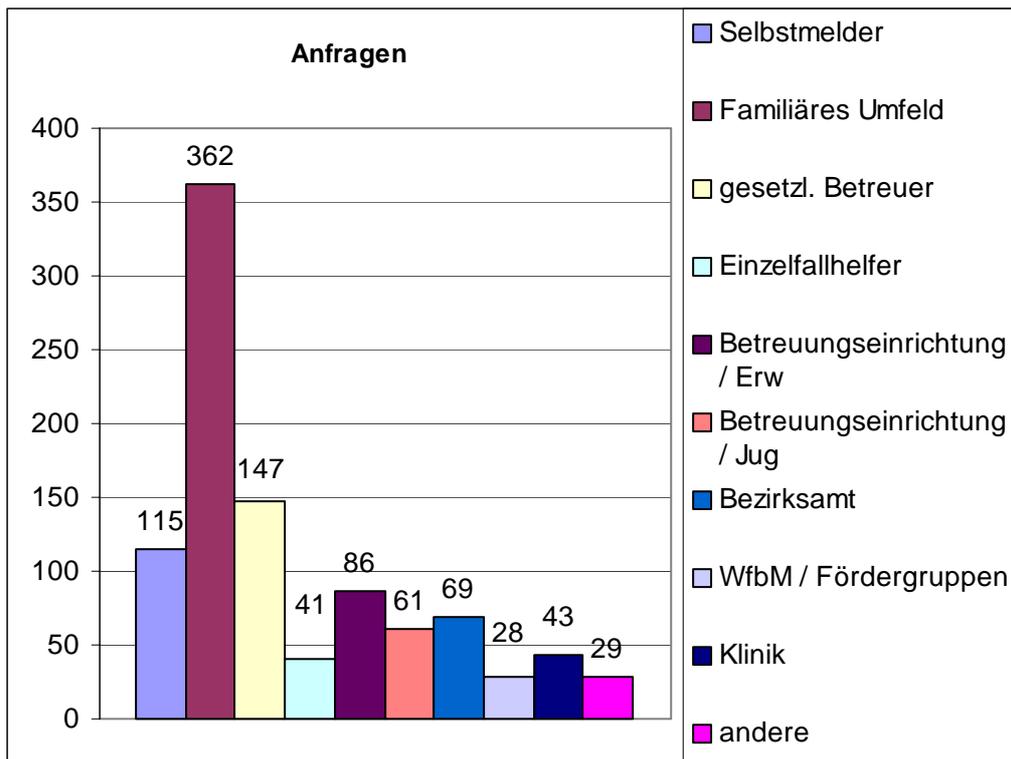
1.1 Anfragen

Die Anfragen nach Beratung und Vermittlung durch Lotse Berlin zeigen, wie auch die Jahre zuvor, eine große Kontinuität und weisen sogar eine leichte Steigerung auf. In 2008 haben sich insgesamt 981 Menschen mit Behinderung selbst oder stellvertretend deren Bezugspersonen mit einem Beratungs- und vielfach auch mit einem Vermittlungswunsch an Lotse Berlin gewandt. Somit haben in 2008 26 Personen mehr das Beratungsangebot genutzt als in 2007.

Der Erstkontakt bei Lotse Berlin erfolgte in großer Anzahl durch Familienangehörige (häufig auch gleichzeitig gesetzliche BetreuerInnen) der Menschen mit Behinderung (immerhin 37%) sowie deren gesetzlichen StellvertreterInnen (15%) und gefolgt von Menschen mit Behinderung (12%), die sich mit ihrem Beratungsanliegen selbst an die Mitarbeiterinnen von Lotse Berlin wandten. Weitere Personen aus dem sozialen Umfeld der Menschen mit Behinderung, die nach Beratung anfragten, waren EinzelfallhelferInnen und MitarbeiterInnen von Fachstellen (s. Tab. 1, „andere“). Für die Menschen mit Behinderung, die schon in einer Einrichtung der Behinderten- oder auch Jugendhilfe leben und sich verändern möchten oder wechseln müssen, wenden sich auch häufig dessen pädagogische BetreuerInnen oder EinrichtungsleiterInnen an Lotse Berlin. Ebenso häufig kontaktieren MitarbeiterInnen von kooperierenden Institutionen, wie Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Kliniken und Bezirksamtern, die Beratungsstelle mit dem Wunsch nach Informationen und Beratung und zum Teil auch mit dem Bedarf an Begleitung des Prozesses bis zur Vermittlung (s. Tab. 1).

Tab. 1

insgesamt	981	100%
Selbstmelder	115	12%
Familiäres Umfeld	362	37%
gesetzliche Betreuer	147	15%
Einzelfallhelfer	41	4%
Betreuungseinrichtung / Erw	86	9%
Betreuungseinrichtung / Jug	61	6%
Bezirksamt	69	7%
WfbM / Fördergruppen	28	3%
Klinik	43	4%
andere	29	3%



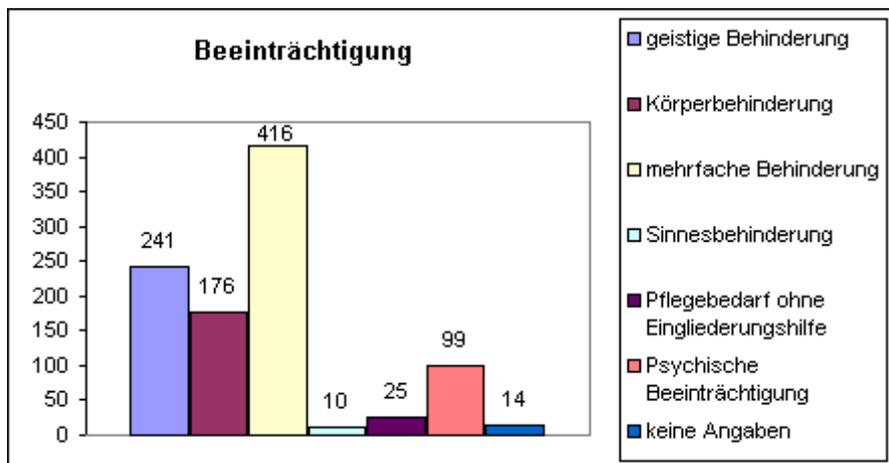
1.2 Art der Beeinträchtigung

Das Beratungsangebot von Lotse Berlin richtet sich - ausgenommen bei Vorhandensein einzig einer psychischen Erkrankung - an Menschen mit Behinderung unabhängig von der Art ihrer Beeinträchtigung. Dementsprechend wird das Angebot auch von Personen mit den verschiedenen Behinderungsformen genutzt: Menschen mit einer geistigen Behinderung (25 %), Menschen mit einer körperlichen Behinderung (18 %) und Menschen - wenn auch in weitaus geringerer Zahl - mit einer Sinnesbehinderung (1 %) (s. Tab. 2). Doch die größte Gruppe unter den NutzerInnen bilden die Menschen mit einer Mehrfachbehinderung, sie stellen beinahe die Hälfte aller Anfragenden (42 %) dar: Menschen mit einer geistigen und körperlichen Behinderung und/oder Sinnesbehinderung, Menschen mit einer geistigen oder körperlichen Behinderung und schwerer Verhaltensproblematik oder psychischer Erkrankung oder Suchterkrankung (s. auch Tab. 11-14). Im Verlauf des Lebens auftretende Erkrankungen oder Unfälle, bspw. Multiple Sklerose oder Schädel-Hirn-Verletzungen, können eine Mehrfachbehinderung zur Folge haben. Ebenfalls können auch schwere Epilepsien eine Multimorbidität begründen.

Zudem wird Lotse Berlin von bzw. stellvertretend für Menschen mit einem hohen pflegerischen Bedarf angefragt. Hier dient das Beratungsgespräch auch zur Klärung, inwieweit Einrichtungen der Eingliederungshilfe oder Betreuungsangebote im Bereich der Pflege in Frage kommen. Die Anfragen für Menschen mit einer ausschließlich psychischen Beeinträchtigung sind häufig darin begründet, dass es in dem Versorgungsbereich für Menschen mit einer psychischen Erkrankung keine zentrale bezirksübergreifende Beratungs- und Vermittlungsstelle gibt und das jeweilige bezirkliche Angebot entweder nicht verfügbar oder nicht gewünscht ist.

Tab. 2

insgesamt	981	100%
geistige Behinderung	241	25%
Körperbehinderung	176	18%
mehrfache Behinderung	416	42%
Sinnesbehinderung	10	1%
Pflegebedarf ohne Eingliederungshilfe	25	3%
Psychische Beeinträchtigung	99	10%
keine Angaben	14	2%



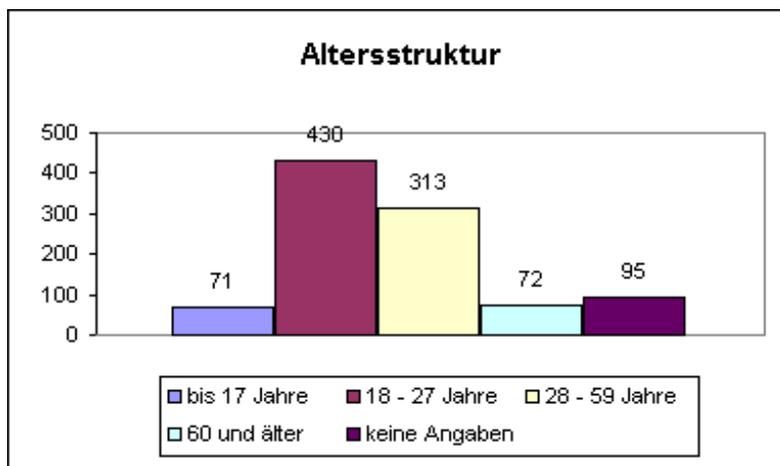
1.3 Altersstruktur, Geschlecht und Muttersprache

Die in 2008 erhobenen Daten zur Ermittlung der Alters- und Geschlechterstruktur zeigen verglichen mit dem Vorjahr ein beinahe unverändertes Bild. Erneut ist die Gruppe der 18- bis 27-Jährigen überproportional groß (s. Tab. 3) und der Anteil der Anfragen für Männer um mehr als 10 % (genau 13 %) höher als der für Frauen (s. Tab. 4). Eine leichte Steigerung der Anfragen ist für die unter 18-Jährigen zu verzeichnen (2007: n=42; 2008: n=71). Zu beobachten ist, dass die Jugendämter eine Überleitung in die Eingliederungshilfe mit Vollendung des 18. Lebensjahres intendieren und somit schon im Vorfeld eine Anfrage bei Lotse Berlin initiieren. Bei dieser Altersgruppe besteht ebenso die Frage, ob der Bedarf an pädagogischer Unterstützung steigt – vor allem bei jungen Menschen mit einer Lernbehinderung oder leichten geistigen Behinderung (siehe auch Kap. 2)

Die Anfragen von Menschen bzw. Familien mit Migrationshintergrund sind vergleichsweise – gemessen an der Gesamtzahl - nach wie vor gering. Wenn auch seit dem letzten Jahr die Anfragen um 28 auf nunmehr insgesamt 78 gestiegen sind (Tab. 5).

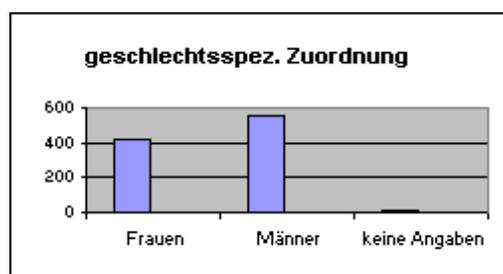
Tab. 3

insgesamt	981	100%
bis 17 Jahre	71	7%
18 - 27 Jahre	430	44%
28 - 59 Jahre	313	32%
60 und älter	72	7%
keine Angaben	95	10%



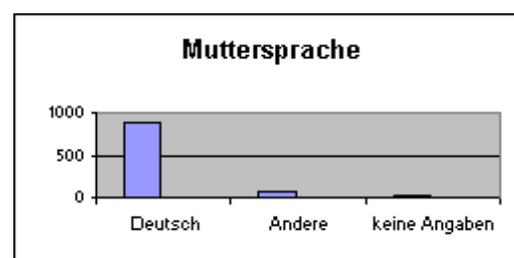
Tab. 4

insgesamt	981	100%
Frauen	418	43%
Männer	555	56%
keine Angaben	8	1%



Tab. 5

insgesamt	981	100%
Deutsch	891	91%
Andere	78	8%
keine Angaben	12	1%



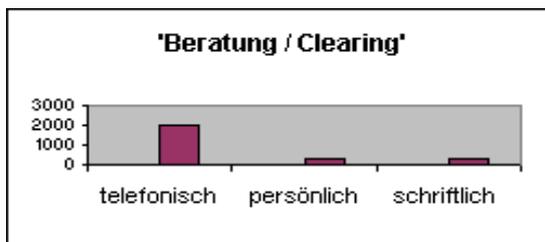
1.4 Beratung und Clearing

Auch die Anzahl der Beratungen sowie die Kontakte im Rahmen des Begleitungsprozesses zeigen eine große Kontinuität. Insgesamt erfolgten 2.695 Kontakte (2007: 2.582) mit den NutzerInnen in Form einer telefonischen oder persönlichen Beratung und im Zuge der Koordinierung und Begleitung bis zum Finden eines geeigneten Wohnangebots oder einer anderen Lösung. Hervorzuheben ist, dass sowohl bei den persönlichen bzw. Vis-à-vis-Beratungen als auch im Schriftverkehr eine Steigerung zu verzeichnen ist. Letztere ist auch damit zu erklären, dass die Anfragen per Email über die Jahre tendenziell zugenommen haben (Tab. 6).

Eine weitere wichtige Aufgabe im Koordinierungsprozess von Nachfrage und Angebot ist die Aufnahme und Pflege von Kontakten zu den Anbietern von unterstützten Wohnangeboten (Tab. 7). Sie dienen zum einen der klientenbezogenen Vermittlung und zum anderen dem näheren kennen lernen von bestehenden Betreuungsstrukturen oder neuen –angeboten sowie dem fachlichen Austausch über den Bedarf von Menschen mit Behinderung und im Speziellen bestimmter Personenkreise im Zuge einer Neuplanung von Wohneinrichtungen oder weiteren Betreuungsformen. In diesem Fall gehörte das kennen lernen der Wohnstätten und Wohngemeinschaften vor Ort dazu.

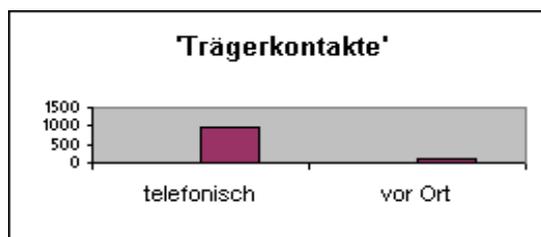
Tab. 6

insgesamt	2695	100%
telefonisch	2029	75%
persönlich	321	12%
schriftlich	345	13%



Tab. 7

insgesamt	1072	100%
telefonisch	978	91%
vor Ort	94	9%



1.5 Beratung mit und ohne Prozessbegleitung

Die Beratungs- und Begleitprozesse unterscheiden sich selbstverständlich hinsichtlich der Dauer und Intensität. Im Wesentlichen lassen sie sich in Einmal-Beratungen, zumeist telefonische Beratungsgespräche, sowie in über einen mittel- und längerfristigen Zeitraum begleitete Prozesse – vom telefonischen Erstkontakt über das persönliche Beratungsgespräch bis zur Vermittlung eines adäquaten Angebots oder zum Finden einer alternativen Lösung - einteilen. Von den 981 Anfragen fand rund die Hälfte mit Prozess statt (s. Tab. 8).

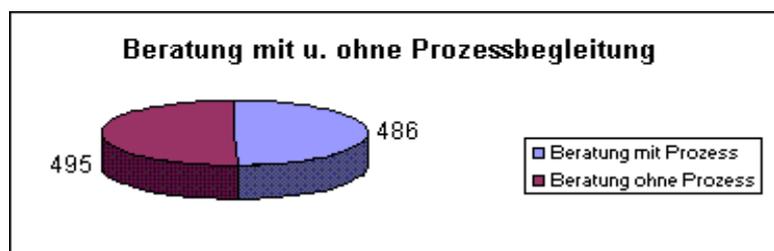
Bei den Beratungen ohne Prozessbegleitung stand im Vordergrund das Interesse der Anfragenden nach Informationen über rechtliche Ansprüche und Hinweise auf weiterführende Fachstellen (Koordinierungsstellen Rund ums Alter, Berliner Krisendienst etc.), Ämter (Sozialpsychiatrische Dienste, FallmanagerInnen, Behindertenberatungsstellen, Internetseite zur Ermittlung von RB-Wohnungen etc.) oder Trägerorganisationen der Behindertenhilfe. Direkte Nachfragen nach Selbsthilfeorganisationen waren in 2008 in geringer Zahl, Hinweise auf entsprechende Selbsthilfevereinigungen erfolgten jedoch in sehr viel größerer Zahl und wurden unter der orientierenden Beratung subsumiert. In der orientierenden Beratung wurden häufig mehrere AnsprechpartnerInnen genannt oder direkt, falls gewünscht nach Klärung des Bedarfs, über konkrete, u.U. vakante Angebote in der Eingliederungshilfe informiert. (Tab. 9)

Wie schon beschrieben, wurden beinahe 500 Anfragen prozesshaft mit dem Ziel eines Einzugs in eine neue Wohnform begleitet. Die Zeitverläufe sind davon abhängig, zu wann ein unterstütztes Wohnangebot gewünscht ist oder ob die gewünschte und erforderliche Betreuungsform verfügbar ist (Tab. 10). Während 215 Personen erfolgreich in ein unterstütztes Wohnen vermittelt werden konnten, diente bei 50 Personen der Beratungsprozess zur Klärung mit dem Ergebnis, in der aktuellen Wohnsituation verbleiben zu wollen. 166 Personen sind weiterhin aktuell suchend und 55 Personen haben eine längerfristige Zeitplanung.

Die Aufgaben und Inhalte der Beratung und Begleitung sind umfassend in früheren Sachberichten beschrieben (zuletzt im Sachbericht 2006, S. 21ff).

Tab. 8

Gesamt	981	100%
Beratung mit Prozess	486	49%
Beratung ohne Prozess	495	51%



Tab. 9

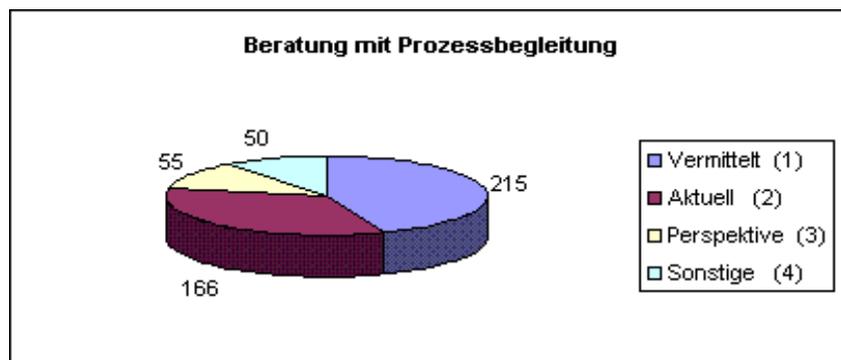
Gesamt	495	100%
Fachstellen	242	48,80%
orientierende Beratung	251	50,80%
Selbsthilfe	2	0,40%



Tab. 10

Gesamt	486	100%
Vermittelt (1)	215	44%
Aktuell (2)	166	34%
Perspektive (3)	55	11%
Sonstige (4)	50	11%

- (1) in Wohnstätte, Wohngemeinschaft, Betreutes Einzelwohnen, Psychiatrische Einrichtung, Pflege
 (2) sind im Vermittlungsprozess (3) suchen mittel- bis langfristig
 (4) Personen, die aus unterschiedlichsten Gründen in ihren gewohnten Strukturen verbleiben
 (z.B. Ablöseproblematik, kein adäquates Angebot, finanzielle Gründe) oder selbst eine
 Alternative gefunden haben



1.6 Veränderung der Wohnsituation (Vermittlungen)

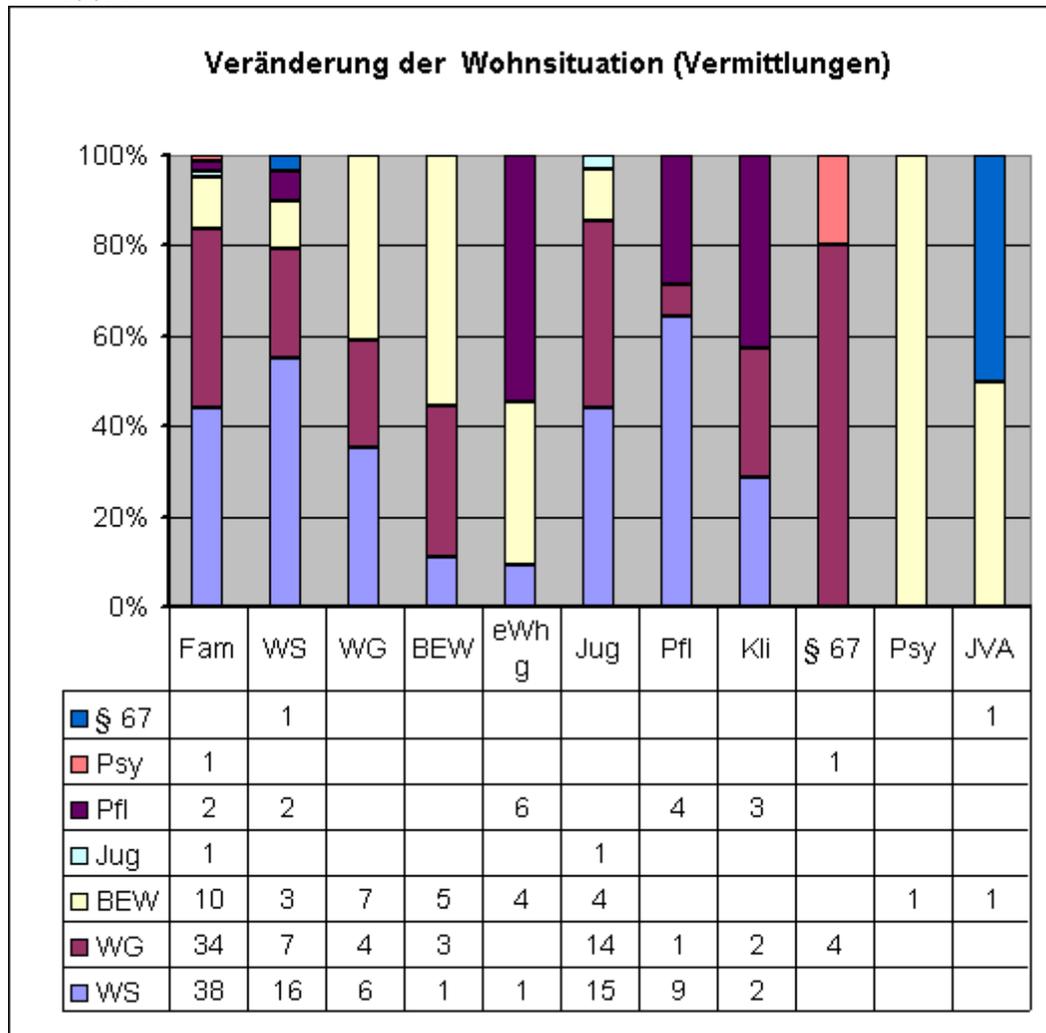
Wie die Jahre zuvor wurde auch für das Jahr 2008 ermittelt, in welche unterstützte Wohnform gemäß der Eingliederungshilfe oder in welchen anderen Versorgungsbereich, wie Jugendhilfe, Pflege, Psychiatrische Versorgung oder § 67er-Einrichtungen, die InteressentInnen vermittelt wurden bzw. wo sie eine Wohnform gefunden haben. Doch erstmalig wird in der unten stehenden Tabelle (Tab. 11) auch die Veränderung der Wohnsituation der InteressentInnen abgebildet, also wo sie zum Zeitpunkt der Anmeldung gewohnt haben und wohin sie nach der Beratung und Begleitung durch Lotse Berlin gezogen sind.

Die Veränderung in der Wohnsituation, die sich allein auf abgeschlossene Vermittlungsprozesse bezieht, lässt folgende Schlussfolgerungen zu:

- Die Mehrzahl der Menschen mit Behinderung wohnte zur Zeit der Anfrage bei der Familie und hat ein Wohnangebot im Rahmen der Eingliederungshilfe gefunden.
- Die zweit größte Gruppe stellen die Personen dar, die schon in einer Einrichtung der Eingliederungshilfe einen Wohnplatz hatten, sich jedoch zumeist aufgrund eines verändernden Betreuungsbedarfs umorientieren wollten oder mussten und zum Teil schließlich die Wohnform gewechselt haben.
- Eine weitere größere Gruppe bilden die jungen Menschen, die in einer Einrichtung der Jugendhilfe wohnten und für die eine Überleitung in das unterstützte Wohnen gemäß der Eingliederungshilfe erfolgreich realisiert werden konnte (siehe auch Kap. 2).
- Bei den Menschen, die noch zur Zeit der Anfrage ohne Unterstützung in der eigenen Wohnung gelebt haben, handelt es sich zumeist um Personen, die eine so genannte „erworbene“ Behinderung haben und deren Hilfebedarf zugenommen hatte oder deren betreuende Bezugspersonen ausgefallen waren.
- Einige Personen hatten schon einen Wohnplatz in einem Pflegewohnheim oder wurden ambulant durch einen Pflegedienst unterstützt, brauchten jedoch aufgrund eines sich verändernden Bedarfs oder einer grundsätzlichen Fehlplatzierung ein Angebot der Eingliederungshilfe. In einigen wenigen Fällen fand allerdings auch lediglich ein Wechsel innerhalb des Pflegebereichs statt.
- Insgesamt ist festzustellen, dass die Anfragen für Klienten aus § 67er-Einrichtungen zunehmen. Wenn auch bei diesem Personenkreis die Abbruchquote verhältnismäßig hoch war, so war doch in einigen Fällen die Vermittlung in eine Wohngemeinschaft erfolgreich (siehe auch Kap. 2).
- Weitere Kooperationspartner von Lotse Berlin sind auch die Sozialdienste der Kliniken und mit unter die Psychiatrie. Einige der Patienten, für die angefragt wurde, haben über Lotse Berlin das entsprechende Angebot gefunden.
- In den letzten Jahren wurden immer wieder vereinzelt Anfragen aus den Justizvollzugsanstalten oder aus der Forensik an Lotse Berlin gerichtet. Diese Vermittlungen erweisen sich als äußerst schwierig, da für diese

Personengruppe - Menschen mit einer Behinderung, die straffällig geworden sind - zumeist kein adäquates Angebot vorhanden ist. Zudem werden die Klienten aus der Forensik in der Regel mit erzieherischen/therapeutischen Auflagen in Wohneinrichtungen entlassen, die mit der Ausrichtung der Wohnangebote im Rahmen der Behindertenhilfe (Selbstbestimmung etc.) kollidieren.

Tab. 11



ges.	86	29	17	9	11	34	14	7	5	1	2	215
-------------	-----------	-----------	-----------	----------	-----------	-----------	-----------	----------	----------	----------	----------	------------

Hinweis:

Die Horizontal-Achse gibt die Wohnsituation bei der Erstmeldung an.

Die Vertikal-Achse zeigt die veränderte Wohnsituation nach der Vermittlung.

Legende:

Fam = Familie, WS = Wohnstätte, WG = Wohngemeinschaft, BEW = Betreutes Einzelwohnen, eWhg = eigene Wohnung, Jug = Jugendbereich, Pfl = Pflege, Kli = Klinik, §67 = Wohnungslose, Psy = Psychiatrischer Bereich, JVA = Justiz Vollzugsanstalt

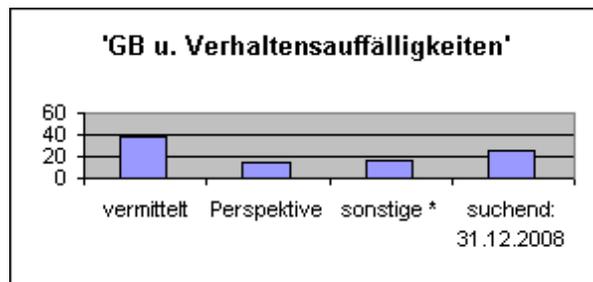
1.7 Besondere Bedarfsgruppen

Die Mitarbeiterinnen von Lotse Berlin haben es auch stets als eine wesentliche Aufgabe angesehen, ihr Augenmerk auf die Personengruppen zu richten, die aufgrund ihrer spezifischen Behinderung oder einer zusätzlichen Problematik nur bedingt auf ein adäquates Wohnangebot zurückgreifen können. Zu diesen Personengruppen gehören die Menschen mit einer schwerwiegenden Verhaltensproblematik oder einer psychiatrischen Diagnose, Menschen mit einer „erworbenen“ Behinderung sowie Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf aufgrund einer schweren geistigen Behinderung und u.U. schweren körperlichen Beeinträchtigung. Der Bedarf dieser Personenkreise und die Lücken in der Versorgungsstruktur im Bereich des unterstützten Wohnens wurden in den vorherigen Sachberichten von Lotse Berlin schon ausführlich dargestellt. (zuletzt im Sachbericht 2006, S. 7ff).

Zusammenfassend lässt sich hier anhand der aktuellen Zahlen festhalten, dass nach wie vor die Nachfrage höher ist als das Angebot. Wenn auch erfreulicherweise in den letzten Jahren einige Wohngruppen neu entstanden sind, mit denen ein Angebot für diese Bedarfsgruppen geschaffen ist, so wird die Versorgung aller Nachfragenden für die Behindertenhilfe auch in Zukunft weiterhin eine große Anforderung darstellen. Wünschenswert in diesem Zusammenhang wären die Weiterentwicklung der Betreuungskonzeptionen – sowohl in struktureller als auch in fachlich-inhaltlicher Hinsicht - sowie die Flexibilisierung von Kostenübernahmen für Bedarfe in besonderen Situationen. Auch darf für diese Personenkreise nicht vernachlässigt werden, wie wichtig das Vorhandensein des Zwei-Milieu-Prinzips ist, d.h. sowohl Wohnen als auch Arbeit/Beschäftigung.

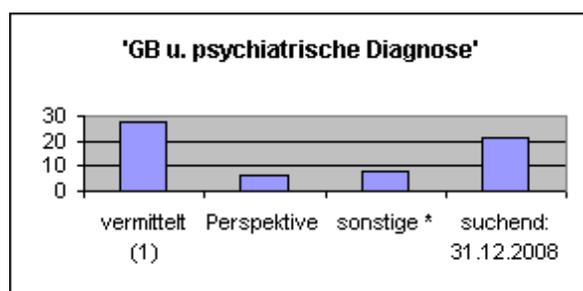
Tab. 12

Bewerbungen insgesamt	97
vermittelt	39
Perspektive	15
sonstige *	17
suchend: 31.12.2008	26



Tab. 13

Bewerbungen insgesamt	63
vermittelt (1)	28
Perspektive	6
sonstige *	8
suchend: 31.12.2008	21

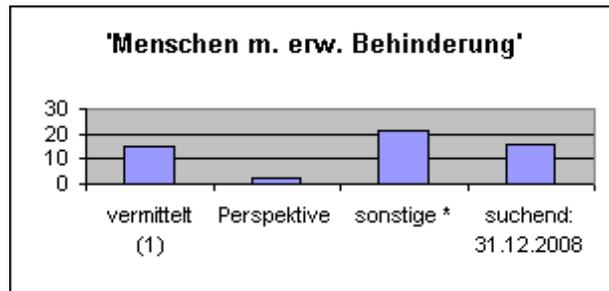


(1) davon 1 Psych.bereich, 1 Pfl.bereich.

Tab. 14

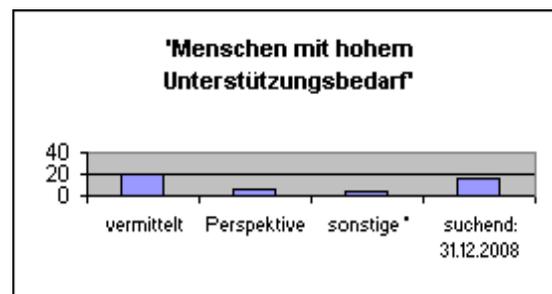
Bewerbungen insgesamt	54
vermittelt (1)	15
Perspektive	2
sonstige *	21
suchend: 31.12.2008	16

(1) davon 9 in Pflege



Tab. 15

Bewerbungen insgesamt	47
vermittelt	20
Perspektive	6
sonstige *	4
suchend: 31.12.2008	17



* Personen, die aus unterschiedlichsten Gründen in ihren gewohnten Strukturen verbleiben (z.B. Ablöseproblematik, kein adäquates Angebot, finanzielle Gründe) oder selbst eine Alternative gefunden haben.

1.8 Vakanzen gemeldeter Wohnstätten- und Wohngemeinschaftsplätze

Mit der Gesamtvakanzzahl (Tab. 16) haben wir die von Wohnträgern bei Lotse Berlin gemeldeten freien Wohnstätten- und Wohngemeinschaftsplätze für das Gesamtjahr erfasst. Die Meldungen erfolgten vielfach vorab telefonisch, auch auf Nachfrage der Lotse Mitarbeiterinnen hin, bevor sie per Email über unser Web-Formular „Wohnplatzbeschreibung“ an uns geschickt wurden.

Die Stichtagserhebung (Tab. 17) hingegen zeigt die Plätze an, die zum Stichtag 31.12.2008 als frei gemeldet waren und für die es noch keine Zusagen gab. Nicht mit in die statistische Erhebung gingen die Plätze ein, die zum Stichtag zwar bereits gemeldet, aber real noch nicht frei waren, weil dieses erst an einem Tag „X“ nach dem 31.12.2008 sein würde.

Des Weiteren weisen wir darauf hin, dass eine Deckungsgleichheit der Anzahl der bei uns gemeldeten freien Wohngemeinschafts- bzw. Wohnstättenplätze mit der Angabe der aktuell Suchenden (Vgl. Tab. 10) nicht möglich ist, weil die Profile der Wohnangebote nicht automatisch den Erfordernissen der Suchenden entsprechen.

Tab. 16

insgesamt	191
Wohnstätte	89
Wohngemeinschaft	102



Tab. 17

insgesamt	73
Wohnstätte	40
Wohngemeinschaft	33



2. Junge Volljährige: Der neue-alte unterversorgte Personenkreis

2.1. Beschreibung der Lage

Lotse Berlin hat bereits in vorhergehenden Jahren über den Personenkreis der jungen Erwachsenen im Grenzbereich der Lernbehinderung und zusätzlicher gravierender psycho-sozialer Problematik hingewiesen (vgl. Lotse Berlin Sachberichte 2002 S. 42ff, 2003 S. 18ff, 2006 S. 7ff; herunter zu laden unter www.lotse-berlin.de) und greift die Thematik erneut auf, da die Personengruppe weiterhin unsere Beratung aufsucht, aber nur sehr bedingt auf entsprechende Unterstützungsangebote orientiert werden kann. Zudem möchten wir darauf aufmerksam machen, dass in der Vergangenheit dieser Personenkreis seitens des Hilfesystems in seiner Zugehörigkeit vielfach eine Zuweisung zur ‚Gruppe der Menschen mit geistiger Behinderung‘ bekam, um ihm einen Anspruch auf Unterstützung zu eröffnen.

Trotz differenzierterer Beschreibung in den Lotse Berlin Sachberichten, wurde der Personenkreis aufgrund der genannten Vorgabe auch in unserer Statistik der Gruppe ‚Menschen mit geistiger Behinderung‘ zugeordnet. Dass diese Zuordnung aber weder dem Selbstverständnis noch dem Unterstützungsbedarf dieser jungen Menschen gerecht wird, erleben wir in unserer Beratungstätigkeit, wie unter Punkt 2.2 näher ausgeführt wird und halten es im Sinne dieser jungen Menschen für erforderlich, einen kritischen Diskurs zu führen, der sich an der Anerkennung sowie konzeptionellen Ausrichtung ihres Unterstützungsbedarfes und nicht am möglichen Versorgungssystem orientiert. Des Weiteren bevorzugen wir die Bezeichnung ‚Junge Volljährige‘ für den Personenkreis, da man mit 18 Jahren in der Regel noch mittendrin ist im persönlichen Reifungsprozess (Identitätsfindung, Sinnsuche etc.) und entscheidende lebenswegbereitende Entwicklungen gerade begonnen haben. In dieser nicht einfachen Entwicklungsphase, in der es gilt, seinen Platz in der Gesellschaft, auch beruflich, zu finden, bedarf es eines stabilen, mitunter auch ‚geschützten‘ Rahmens, in dem man sich ausprobieren kann und in dem man akzeptiert wird.

Für die hier beschriebenen jungen Volljährigen, überwiegend männlichen Geschlechts, wäre ein solcher Rahmen erforderlich. Diese jungen Menschen zeigen vielfach sogenannte herausfordernde Verhaltensweisen, wie aggressives, auch delinquentes Verhalten, sie sind häufig Schulverweigerer oder Schulabbrecher mit unklarer beruflicher Perspektive und haben z.T. Missbrauchs- und Gewalterfahrungen, als Opfer und/oder als Täter.

In der Regel werden diese jungen Menschen mit Erreichen des 18. Lebensjahres aus Einrichtungen der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit entlassen oder aber es wird nach einer Alternative gesucht, vielfach über Lotse Berlin im Bereich der Behindertenhilfe, wenn der junge Mensch die notwendige Reife für eine eigenständige Lebensführung nicht aufweist. Die Vermittlungsanfragen für diese Personengruppe kommen aber ebenso auch aus Jugendeinrichtungen oder aus Einrichtungen des Erwachsenenbereichs der Behindertenhilfe, weil diese mit ihren Angeboten an Grenzen stoßen. Weitere Anfragen kommen direkt aus der Familie, wenn sich die Schwierigkeiten im Umgang mit den volljährigen Kindern potenzieren und/oder die Einzelfallmaßnahme/Familienhilfe über die Jugendhilfe beendet wird.

Ein Teil dieser jungen Menschen steckt in der Phase der beruflichen Orientierung und benötigt einen ausreichend unterstützenden Rahmen für diese Perspektiventwicklung sowie für ihren weiteren individuellen Reifungsprozess des Erwachsenwerdens. Beim größeren Teil dieser Personengruppe kommt aber noch erschwerend hinzu, dass sie weniger auf eine Orientierung gebendes Wertesystem zurückgreifen können, weniger soziale Kompetenzen und weniger Ichstärke mitbringen, weil ihnen häufig ein positives Lernfeld fehlte oder es nicht ausreichend gut genutzt werden konnte. Unterstützungsangebote müssen daher diese komplexe Gemengelage mitbeachten, um eine Chance auf Erfolg zu haben.

Erfreulicherweise wird die Problematik dieses Personenkreises mittlerweile auf breiterer Ebene wahrgenommen, hier in Berlin bspw. durch Träger der Behindertenhilfe, der Verwaltung, der LIGA, der Wissenschaft, unter anderem wohl auch, weil Wohnträger und Werkstätten der Behindertenhilfe deutlich machen, dass sie zunehmend mit dieser Personengruppe konfrontiert sind und folgerichtig nach geeigneten Handlungsansätzen und Konzepten suchen. Da dieser Personenkreis von seinem Profil her Schnittmengen verschiedener Versorgungssysteme wie Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Wohnungslosenhilfe und psychiatrischer Bereich aufweist, lohnt sich bei der künftigen Entwicklung von Handlungsperspektiven ein Blick in diese verschiedenen Versorgungsbereiche, sodass die unterschiedlichen Fachkompetenzen gebündelt werden können.

Auch die Berliner Clearingstelle hat in ihrem letzten Jahresbericht (veröffentlicht am 20.01.2009, S.18, einzusehen unter www.clearingstelle-berlin.de) erneut auf die Versorgungslücke für Menschen mit einer Lernbehinderung und zusätzlichem herausforderndem Verhalten und/oder psychischen Störungen hingewiesen.

2.2. Darstellung und Analyse der von Lotse Berlin erhobenen Daten zum Personenkreis der jungen Volljährigen

Von den 486 Anfragen mit begleitendem Vermittlungsprozess (siehe Seite 8, Tab. 8) konnten wir 69 Anfragen dem hier beschriebenen Personenkreis der jungen Volljährigen im Grenzbereich der Lernbehinderung und zusätzlicher psycho-sozialer Problematik zuordnen. Von der Altersstruktur her waren 30 Personen, also fast die Hälfte, zum Zeitpunkt der Anfrage zwischen 17 und 20 Jahre alt und die Anderen nicht älter als 30 Jahre. Auffallend ist der Unterschied der regionalen Häufigkeit der Anfragen. So kamen aus der Region Mitte/Nord mit 35 Personen die Hälfte der Gesamtanfragen, aus der Region Südost/Ost waren es 18 Personen sowie jeweils acht aus den beiden anderen Lotse Regionen West und Süd-West. Aufgrund unseres vielfältigen Fachaustausches (bspw. mit regionalen wie überregionalen Fachgremien, Wohnträgern, Werkstätten) gehen wir von einer nicht unerheblichen Dunkelziffer des hier beschriebenen Personenkreises in Berlin aus, denn nicht alle Bedarfe werden bei Lotse Berlin gemeldet.

2.2.1 Wohnsituation

Von den hier erhobenen 69 Personen lebten - bei Anmeldung – 17 in Einrichtungen für Erwachsene mit geistiger Behinderung, in die sie offenbar nicht ausreichend gut integriert werden konnten, sodass nach einer Alternative gesucht wurde.

Die Probleme liegen u.a. in der mangelnden Einbindung dieses Personenkreises in die bestehenden Wohngruppen, weil bspw. ein Machtgefälle entsteht, indem Schwächere funktionalisiert werden und/oder sich eine Angstatmosphäre aufbaut. Die jungen Volljährigen ihrerseits entwickeln eine Abwehr gegen die Strukturen und Angebote, da sie Lernfelder auf gleichem Niveau benötigen.

Weitere 9 Personen meldeten sich aus dem Jugendbereich und 26 aus Familien, wobei die Hälfte von ihnen bereits eine Unterstützung in Form von Familien- oder Einzelfallhilfe bekam. Des Weiteren leben 9 Personen in Einrichtungen für Wohnungslose und 3 befanden sich in einer Klinik, allerdings auch ohne festen Wohnsitz. 5 Personen lebten in der eigenen Wohnung, die teilweise eine gesetzliche Betreuung hatten, aber keine psychosoziale Unterstützung.

2.2.2 Wohnwunsch bzw. Empfehlung

Entsprechend unserer Erhebung stand an erster Stelle der Wunsch mit Gleichaltrigen in einer Gruppe zu leben oder allein in der eigenen Wohnung (zusammen 44 der 69). Allerdings muss hier erwähnt werden, dass es vielfach die Professionellen waren, die für den Einzelnen eine Wohngemeinschaft favorisierten, während der junge Mensch sich eher die eigene Wohnung vorstellen konnte. Mitarbeiter von Einrichtungen begründeten ihre Empfehlung meist mit der Erfahrung differierender Selbst- und Fremdwahrnehmung und hielten eine Gruppenbetreuung mit dichterem Angebotsstruktur für angemessener. Ähnliches gilt für Angehörige oder gesetzliche Betreuer. Bei 18 der 69 Personen wurde die Wohnstätte als bevorzugte Betreuungsform genannt. Entscheidende Kriterien waren u.a., dass man durch die Nachtbetreuung die Möglichkeit größerer ‚Sicherheit‘ gegeben sah, bspw. wenn Abgrenzungsprobleme gegenüber ‚falschen‘ Freunden ein Thema war oder die Frühbetreuung als Unterstützung gebraucht wurde, rechtzeitig und regelmäßig zur Ausbildung oder zur Arbeit zu kommen.

Unabhängig der beschriebenen Wünsche bzw. Empfehlungen wurde jedoch deutlich, dass die jungen Volljährigen sich in der Regel nicht als ‚behindert‘ fühlen und demnach eigentlich auch keine Einrichtung der Behindertenhilfe suchen, sondern mangels Alternative bei Lotse Berlin ankommen. Vielmehr möchten sie ganz ‚normal‘ wohnen, Freunde haben, eine Partnerschaft leben und Geld verdienen. Auch wenn sie aufgrund bestimmter Erfahrungen anerkennen, eine ‚gewisse‘ Unterstützung könnte hilfreich sein, fällt es in der Beratung mitunter schwer, über aufgetretene Probleme, wie Abbruch der Ausbildung, gescheiterte Arbeitsversuche, Verschuldung, Drogenkonsum, Konflikte mit den Eltern, mit dem Betreuungspersonal oder auch im Freundeskreis zu sprechen. Bei der Wahrnehmung der eigenen Interessen bspw. eine Wohnung anzumieten, regelmäßig einer Ausbildung/Arbeit nachzugehen oder sich gegenüber schwierigen, auch manipulierenden, Freunden abzugrenzen, wird die oben angesprochene Verzerrung von selbst- und Fremdwahrnehmung deutlich.

2.2.3 Vermittlungssituation

In dem beschriebenen Zeitraum konnten durch Lotse Berlin von den 69 Anfragen 16 Personen in Einrichtungen der Behindertenhilfe vermittelt werden, davon 7 in eine Wohngemeinschaft, jeweils 4 in das Betreute Einzelwohnen und in die Wohnstätte, 1 junge Frau in eine Mutter-Kind-Einrichtung und 1 Person in eine Einrichtung des psychiatrischen Versorgungskreises.

Auf dem Hintergrund der 17 Anfragen aus den Einrichtungen der Behindertenhilfe, stellt sich jedoch auch die Frage der Nachhaltigkeit dieser Vermittlungen. (vgl. Pkt. 2.2.1)

Weitere 19 der 69 Personen hatten bis zum 31.12.2008 den Vermittlungsprozess bei Lotse Berlin abgebrochen, weil sie die Angebote für sich als nicht passend empfanden. (vgl. Pkt. 2.2.2) Des Weiteren waren 31 Personen am Ende des Erhebungszeitraumes noch als aktuell Suchende registriert, allerdings größtenteils mangels eines geeigneten Alternativangebotes. Es wird also sehr deutlich, dass die Angebote der Einrichtungen der Behindertenhilfe, mit ihrer Klientel, Menschen mit einer geistigen Behinderung und zum Teil mit zusätzlicher psychiatrischer Erkrankung, für die Bedarfe dieser Zielgruppe nicht die richtigen Konzepte vorhalten, ggf. bis auf wenige Ausnahmen.

2.2.4 Arbeitssituation

Auch hinsichtlich einer geregelten Tagesstrukturierung stößt man bei diesem Personenkreis auf eine unbefriedigende Situation. Von den 69 erhobenen Personen waren 30 ohne Einbindung in eine Ausbildungsmaßnahme (Praktikum, berufsvorbereitender Lehrgang, Berufsbildungswerk etc.), in eine Beschäftigung innerhalb einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), im Zuverdienst oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Bei vielen war es bereits zum Abbruch einer oder gar mehrerer Maßnahmen bzw. Eingliederungsversuche gekommen. Die Fortführung ihrer Misserfolge und negativ Erfahrungen aus der Schule setzen sich hier fort. 19 Personen dieser jungen Volljährigen arbeiteten in einer WfbM, vielfach jedoch noch im zweijährigen Eingangsverfahren und somit ohne gesicherter Perspektive, ähnliches gilt für die 11 jungen Menschen, die sich in einer Ausbildungsmaßnahme befanden. Hinsichtlich einer zukünftigen positiveren Perspektive ist es spannend abzuwarten, welche Erfahrungen bzw. Veränderungen es mit neuen Ansätzen wie DIA-AM (Diagnose der Arbeitsmarktfähigkeit) oder ‚Unterstützte Beschäftigung‘ (näheres unter www.bag-ub.de) zur Teilhabe am Arbeitsleben für den beschriebenen Personenkreis geben wird.

2.2.5 Bedarfe

Die 69 Anfragenden haben wir aufgrund der unterschiedlichen Profile in zwei Gruppen unterteilt. Bei der kleineren Gruppe mit 21 sehen wir als Bedarf vorrangig eine primär pädagogisch ausgerichtete Unterstützung, durch die die jungen Volljährigen in ihrem weiteren Reifungsprozess unterstützt werden und eine Berufsperspektive entwickeln. Für sie erscheint eine perspektivische Unabhängigkeit von pädagogischer Unterstützung durchaus realistisch. Bei der anderen Gruppe mit 48 Personen hingegen muss die Unterstützung über den pädagogischen Ansatz hinausgehen und durch eine zusätzliche (psycho)-therapeutische Begleitung ergänzt werden, um ihre komplexen psychosozialen Störungen, bspw. aufgrund traumatischer Erlebnisse, familiärer Beziehungsabbrüche, Missbrauchs- und/oder Gewalterfahrung, mitunter auch aufgrund einer nicht erkannten Fetalen Alkoholspektrum-Störung, umfassender begleiten zu können. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit der bereits erwähnten Bündelung von Erfahrungen und Handlungsansätze der verschiedenen Versorgungssysteme.

2.3 Handlungsansätze und Perspektiven

2.3.1 Problem erkannt

Betrachtet man nun die Problemlage des beschriebenen Personenkreises differenziert nach den bei ihm vorhandenen wesentlichen Beeinträchtigungen, die in den Bereichen Lernen und Leistung, soziale Kompetenzen und im Kooperationsverhalten sowie in der individuellen Lebensbewältigung und ihren mitunter sehr tiefgreifenden, z.T. über Generationen gewachsenen sozialen Problemen zufinden sind, wird einerseits deutlich, dass hier auch Auswirkungen sozialer Benachteiligungen vorliegen und andererseits, dass die Herausforderung an die Versorgungssysteme, sich der Problematik zu stellen, gefragt ist.

Des Weiteren lässt sich feststellen, dass der Personenkreis nicht ‚behindert‘ genug ist für die klassische Behindertenhilfe, nicht ‚krank‘ genug für die Psychiatrie, zu ‚alt‘ für die Jugendhilfe, aber dennoch nicht selbstständig genug, um völlig eigenständig zu leben. Es ist aber auch keine Lösung, wenn der Personenkreis quasi über den Weg einer ‚angebotsorientierten Diagnose‘ in die Behindertenhilfe kommt. Diesem Prozess voraus gingen meist gescheiterte Maßnahmen in Schule, Jugendhilfe, Berufsbildungsbereich und durch Lücken im Hilfesystem. Fairer und vor allem auch angemessener wäre die Anerkennung eines eigenständigen Bedarfes aufgrund der oben genannten Beeinträchtigungen in den verschiedenen Lebensbereichen. Bei der Entwicklung von Handlungsansätzen wäre dieser aufzugreifen und nicht die Kategorisierung einer ‚Diagnose‘ zugrunde zu legen.

2.3.2 Berliner Ansätze

Wie im ersten Kapitel erwähnt ist die Aufmerksamkeit für die hier beschriebenen jungen Volljährigen im Grenzbereich der Lernbehinderung und zusätzlicher gravierender psycho-sozialer Problematik, in manchen Kreisen auch als „Junge Wilde“ bezeichnet, in der Stadt gewachsen. Aufgrund der zunehmenden Wahrnehmung der Problematik dieser jungen Menschen wurde Lotse Berlin im Januar diesen Jahres in die Unterarbeitsgruppe ‚Wohnen‘ der Kommission 75 eingeladen und präsentierte die hier im zweiten Kapitel dargestellte Erhebung. Aus der anschließend geführten Diskussion erging u.a. der Vorschlag, eine übergreifende Fachgruppe zur Vertiefung der Thematik mit Vertretern der Verwaltung, der LIGA, einzelner Wohnträger, Lotse Berlin u.a. zu installieren und weiterführende Handlungsperspektiven zu entwickeln, ggf. auch mit Unterstützung eines interdisziplinären Fachtages.

Erwähnt sei hier auch eine zweitägige Fortbildung des Berliner Fortbildungsverbundes VIA zum Thema „Die jungen Wilden als neuer Personenkreis in Einrichtungen der Behindertenhilfe“. Die Veranstaltung, deren Teilnehmer vornehmlich aus Berlin kamen und hauptsächlich Mitarbeiter verschiedener Wohnträger sowie einzelner Werkstätten waren, bearbeitete die Thematik fachtheoretisch und handlungsorientiert. Die behandelten methodischen Ansätze und Handlungskonzepte waren auf die beschriebene Zielgruppe ausgerichtet und zeigten Unterschiede zu den in der Praxis verwendeten für Menschen mit geistiger Behinderung. Deutlich wurde dieses beispielsweise durch die Ergänzung des psychotherapeutischen Ansatzes in der Betreuung, die Bedeutung der Peer-Gruppe

oder die Fokussierung auf das Stärkenprofil für die Ausrichtung pädagogischen Handelns. Das näher vorgestellte Wohnkonzept arbeitete mit dem bindungstheoretischen Ansatz sowie der Zielsetzung, dass die Einbindung in Beschäftigung/Arbeit innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu erfolgen hat, falls diese noch nicht vorhanden ist. Die aus dem Werkstattbereich vorgestellten Beispiele zeigten die Bedeutung von Außenarbeitsplätzen oder einem deutlich abgegrenzten Bereich innerhalb der Werkstatt für diese Zielgruppe auf. Die Konzepte orientierten sich an vorhandene Interessen und Stärken, die diese jungen Menschen mitbringen und bieten zudem durch Erbringung einer bestimmten Leistung auch Aufstiegsmöglichkeiten.

2.3.3 Ausblick

Ausgehend von der vorhergehenden Problembeschreibung sowie der analytischen Darstellung der erhobenen Daten zum Personenkreis richtet sich an dieser Stelle unser Augenmerk darauf, welche Rahmenbedingungen für diese jungen Menschen zur Erreichung eines weitestgehend selbstständigen und selbstbestimmten Lebens angezeigt wären:

- die Anerkennung eines gesetzlichen Anspruches auf eine angemessene Unterstützung zur Bewältigung ihrer Lebenslage und zur Vermeidung einer Verschlimmerung derselben, wobei eine ressortübergreifende Zuständigkeit (Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Wohnungslosenhilfe, psychiatrischer Versorgungsbereich) mitgedacht und nicht auszuschließen wäre,
- die Erhebung ihres Unterstützungsbedarfes unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Lebenssituation und ihres Sozialisierungshintergrundes,
- die Entwicklung spezieller Wohnkonzepte, die Raum bieten für altersbedingte Entwicklungsprozesse und dem Wunsch nach Selbstbestimmung entsprechen können, bspw. unter Zusammenführung ressortübergreifender fachlicher Kompetenzen, die sowohl pädagogisch als auch (psycho-)therapeutisch ausgerichtet sind,
- Angebote/Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung wie Ausbildungskonzepte entwickeln sowie angemessene Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen.

Zur Umsetzung dieser strukturellen wie fachlichen Standards bedarf es des gemeinsamen Vorgehens der unterschiedlichen, oben angeführten Verantwortungs- und Fachbereiche aus Verwaltung, Verbänden, Trägern. Eine zeitnahe lösungsorientierte Steuerung erscheint nicht nur für die Bedarfe der Zielgruppe sinnvoll zu sein, sondern würde auch dieser wichtigen gesellschaftspolitischen Aufgabe Rechnung tragen können.

3. Öffentlichkeitsarbeit, Kooperation und Vernetzung

3.1 Öffentlichkeitsarbeit

Seit Jahren gilt Lotse Berlin als etablierter Baustein in der Beratung für Menschen im Rahmen der Behindertenhilfe.

Anfragen erreichen uns von Suchenden, Angehörigen, gesetzlichen Betreuern, Mitarbeitern von Wohnträgern sowie Werkstätten, aber auch Fachstellen (Fallmanager, SpD, etc.) legen auf eine Zusammenarbeit mit Lotse Berlin wert. Vielfach haben sich die Nutzer auch einen Eindruck über das Angebot mittels unserer Internetseite verschafft.

Nutzer beschreiben die Attraktivität unseres Angebots in seiner Unabhängigkeit, Flexibilität und des breit angelegten fachlichen Wissens seiner Mitarbeiterinnen. In den meisten Anfragen an Lotse Berlin muss mit den Interessenten eine **zeitnahe**, den individuellen Bedürfnissen entsprechende Lösung hinsichtlich einer Wohnperspektive entwickelt werden.

So ist auch eine über die „Grenzen blickende“ Beratung gefordert, deren Basis sich z.T. durch nachfolgende Aktivitäten herstellt. Diese finden im Rahmen eines fachlichen und informativen Austausches statt, bspw. durch Anfragen von Betreuungsvereinen, Schulen und Ausbildungsstätten:

- Sie haben Interesse an Präsentationen bzgl. der Strukturen und Angebote in Berlin (Ein- und Überblick).
- Themenorientierte Fragestellungen umfassen unter anderem den Ablauf von Beantragung entsprechender Leistungen, die Klärung finanzieller Aspekte, rechtlicher Fragen.
- Gefragt sind anschauliche Präsentationen, die auch Raum für Fragestellungen bspw. zur individuellen Zukunftsplanung geben.
- Teilnehmer von Ausbildungsstätten (Universität, Fachschule für Heilpädagogik, etc.) kommen mit sehr differierenden Praxiserfahrungen, sie schätzen den fachlichen Austausch und wollen allerdings auch von innovativen Projekten sowie für sie interessanten, perspektivischen Arbeitsfeldern erfahren.

3.2 Kooperationen

Kooperationen sind ein besonders wichtiger Aspekt unserer Tätigkeit, denn der Aufbau und die Pflege von ressourcenreichen Netzwerken sowie deren Interaktionsgeflechten erhöht eindeutig unsere Beratungsqualität.

Hier einige stellvertretende Beispiele, wie diese Kontaktpflege aussieht:

Fachstellen (z.B. Clearingstelle)

- Erörterung von Problemstellungen aus unterschiedlichen Perspektiven, Entwicklung von Lösungsansätzen, Austausch von Rechercheergebnissen, die Ansätze bieten könnten (bspw. Konsulentenprojekt und Projekte, die ressortübergreifend arbeiten und somit die Lücken zwischen den Angeboten minimieren)

Anbieter in der Behindertenhilfe

- Fachlicher Austausch bei Neuplanungen, Vorstellung neuer Projekte oder evtl. Angebotsumgestaltung .
- Platzmeldungen seitens der Träger sowie Akquirierung von Angeboten. Letzteres insbesondere, wenn der Unterstützungsbedarf für den Suchenden hoch ist, bzw. besondere fachliche Anforderungen stellt.
- Anfragen von interessierten Angehörigen, die ein eigenes Angebot schaffen wollen und Informationen über die Vorgehensweise wünschen.

3.3 Gremienarbeit

Diese Form der Öffentlichkeitsarbeit bildet einen zentralen Aspekt, die Kompetenzen und Erfahrungen von Lotse Berlin nach außen zu tragen , bspw. durch das Engagement

- in den regionalen Psychosozialen Arbeitsgruppen,
- in Beiräten: wie der Kundenstudie, der Clearingstelle,
- in Fachforen: bspw. Berliner Arbeitskreis für Menschen mit geistiger Behinderung und zusätzlichen psychischen Störungen bzw. gravierenden Verhaltensauffälligkeiten, Behinderte Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Berlin.

Für die Mitarbeiterinnen von Lotse Berlin gehört die Perspektiverweiterung zur Bildung einer fachlich breit angelegten Beratungsgrundlage zum Selbstverständnis ihrer grundsätzlichen Arbeitsaufgaben und bietet zudem die Möglichkeit, auf evtl. Synergien hinwirken zu können.

In 2008 wurden entsprechende Fachgespräche, -tagungen und Fortbildungen aus folgenden Themenkreisen u.a. dafür genutzt:

- Trägerübergreifendes Persönliches Budget (Kompetenznetzwerk TPB)
- Fachtagung „Therapie bei Menschen mit geistiger Behinderung“
- Fachkongress „20 Jahre Treberhilfe Berlin“
- Neurologische Störungen bspw. SHT
- Migration
- Biographiearbeit / Rehistorisierung
- Pflege im Rahmen der Eingliederungshilfe
- Sterbebegleitung
- Neue Konzepte zum Unterstützten Wohnen
- Berufliche Perspektive für Menschen mit geistiger Behinderung
- Elternschaft bei Menschen mit geistiger Behinderung.

Die obige Darstellung macht die Bandbreite unserer Vernetzung in dieser Stadt deutlich, zeigt die Vielfalt an Kooperation und Öffentlichkeit und spiegelt unser Selbstverständnis für eine nutzerorientierte Beratungstätigkeit wider. Ebenso wichtig ist uns das Aufzeigen von Problemen bspw. in Versorgungs- und Angebotsstrukturen sowie das Engagement in aktuellen evidenten Diskussionsprozessen.